Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Unvorgreifliche Gedanken von Verbesserung der bey Erlernung der Lateinischen Sprache bisher gewöhnlichen Lehrart

Herbart, Johann Michael

Oldenburg, 1741

VD18 13156411

urn:nbn:de:gbv:45:1-19559

Visual Library

14.

Unvorgreifliche Gedanken von Verbesserung der bey Erlernung der Lateinischen Sprache bisher gewöhnlichen Lehrart;

Womit

alle hohe Patronen/vornehme Gönner und Freunde der hiesigen Schule

zu dem

den 20sten Merz dieses 1741sten Jahres in den gewöhnlichen Stunden anzustellenden

Examen

unterthänig, gehorsamst und ergebenst einladet

Johann Michael Herbart,
Rector.

Oldenburg, Gedruckt in der Königl. priv. Buchdr. von J. C. Götjen. 1741.

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

Es ist eine gemeine Klage / daß man zehn und mehr Jahre anwende, der Jugend die lateinische Sprache beyzubringen, und doch bey den meisten kaum so viel ausrichte, daß sie die leichtesten lateinischen Scribenten verstehen, geschweige daß sie ihre Gedanken im reden und schreiben regelmässig, zierlich, und fertig auszudrücken vermögen; da doch bekannt sey, daß Kinder von zwey Jahren schon ihre Muttersprache einigermassen zu verstehen und zu reden anfangen. Es haben sich daher von Zeit zu Zeit geschickte Schulmänner angelegen seyn lassen, diesen Fehler zuverbessern: Davon fast unzählige Bücher, die zu dem Ende geschrieben worden und noch geschrieben werden, zur Gnüge zeugen. Ich unterstehe mich nicht, alle die verschiedenen erleichterten Lehrarten zu beurtheilen, und zu entscheiden, welche der andern vorzuziehen sey. Meine Absicht bey dieser kurzen Schrift geht nur dahin, meine Gedanken aufrichtig zueröffnen, worinn ich glaube, daß die Hauptursache des langsamen Fortgangs bey Erlernung der lateinischen Sprache liege, und wie diesem Uebel abzuhelfen sey. Ich bediene mich hierbey der deutschen Sprache, weil viele, denen die lateinische Sprache eben nicht geläuffig ist, daran ihren Antheil

Landesbibliothek Oldenburg

haben und zu einer künftig einmal vorzunehmenden Verbesserung das ihrige mit beyzutragen berechtiget sind.

In allen öffentlichen Schulen ist es gewöhnlich, daß man den Kindern bereits in ihrem fünften Jahr eine Grammatik in die Hände gibt, und sie einige Jahre lang in verschiedenen Stunden des Tages mit decliniren nnd conjugiren herum tummelt. Sind sie endlich mit vieler Mühe, Eckel und Verdruß des Lehrmeisters, und ihrer eigenen Quaal, so weit gebracht, daß sie ein Meisterstück darinn ablegen können; so müssen sie hernach unzähliche Regeln, und zwar oft gewaltsamer Weise, sich in den Kopf prägen lassen, zu deren Beurtheilung schon ein reifer Verstand erfordert wird. Hierbey sind mir folgende Gedanken beygefallen, die ich in der Natur der Seele gegründet zu seyn glaube.

Die Seele des Menschen ist ihrer Natur nach immer geschäftig, durch die fünf Sinne sich von dem, woraus die Welt besteht und was in der Welt vorgeht, Begriffe zu machen, und solche zum künftigen Gebrauch aufzubehalten. Es würde eine vergebliche Arbeit seyn, wenn ich diesen Satz weitläuftig beweisen wolte, indem ein jeder, der auf seine Empfindung acht hat, solches wahrnehmen wird. Es hat aber die Seele eine Neigung zu dem, was angenehm, und einen Abscheu vor dem, was unangenehm und verdrießlich ist. Wenn man etwas thun soll, das an sich schwer und verwirrt ist, und dabey man noch dazu keine Absicht wahrnimmt, so ist es allezeit verdrießlich. Die Probe lässet sich mit tausend Dingen machen. Es muß daher einem Kinde höchst verdrießlich fallen, wenn es so viele Endungen und so viele andere Veränderungen eines blossen Worts, dessen Bedeutung ihm noch dazu oft unbekannt ist, nebst einer ungeheuren Anzahl unverständlicher Regeln sich bekannt machen soll, davon es die Absicht nicht begreiffen kan. Denn die Absicht, die lateinische Sprache zu erlernen, ist viel zuweit entfernt und wirket nicht in den Willen der Kinder. Was wir aber

mit

mit Verdruß thun, das hat schlechten Fortgang; und also ist es kein Wunder, daß die Erlernung der lateinischen Sprache nach der gewöhnlichen Lehrart so langsam von statten geht und bey den meisten gar ins stecken geräth. Man merket diesen Fehler gar wohl. Man ist daher um die Wette bemühet, allerhand Kunstgriffe auszusinnen, wodurch den zarten Gemüthern ein so bitteres Kraut süß und schmackhaft gemacht werden möge. Man bildet ihnen falsche Absichten ein. Sie sollen ein Geschenk erhalten, oder über andere erhöhet werden. Die Erfahrung lehret aber, daß dergleichen Blendwerke nur bey einigen und oft nur auf eine kurze Zeit ihre Wirkung thun. Vielen Eltern ist es auch nicht gelegen, alle Tage neue Künste, die ihnen so kostbar sind, auszudenken; und viele Schullehrer sind viel zu mürrisch zu solchen neuen Erfindungen, und bedienen sich lieber eines Kunststückes, wodurch man die lastbaren Thiere zur Arbeit treibet.

Hierzu kommt noch eine besondere Anmerkung, die wohl einiges Nachdenken verdienet. Es ist bekannt, daß die wenigsten Kinder, so sich in den drey untersten Classen befinden, dem Studieren gewidmet sind. Man frage die Eltern, warum sie diese ihre Kinder in die öffentliche Schule schicken? Haben sie Verstand, so werden sie uns zur Antwort geben, sie solten ihr Christenthum lernen, und dabey sich in andern guten Künsten üben, die ihnen nicht nur selbst nützlich, sondern auch dem gemeinen Wesen ersprießlich seyn könnten. Ist es nun nicht bejammernswürdig, daß diese armen Kinder sich so viele edle Stunden des Tages mit Dingen quälen müssen, die ihnen nicht den geringsten Nutzen schaffen? Wozu nutzt es ihnen bey ihrer künftigen Lebensart, cuius generis auis ist, wie cano im supino hat, und daß sequor einen accusatiuum zu sich nimmt? Es sey ferne, daß ich damit behaupten wolte, Kinder, die nicht studierten, solten überall kein Latein lernen. Denn ob es gleich an sich betrachtet eine unnütze Sache zu seyn scheinet, so sind wir doch noch zur Zeit in verschiedene Umstände

verwickelt, die ein wenig Latein oft sehr schätzbar machen. Ich beklage nur, daß die kleinen Geschöpfe so viele Zeit unnütz verschwenden, und doch nicht so viel Latein aus der Schule nach Hause bringen, davon sie künftig den gehofften Vortheil ziehen könnten. Und hieran ist hauptsächlich die gewöhnliche Lehrart Schuld. Wer begreiffet also hieraus und aus den übrigen Gründen nicht, daß sie ungereimt, verdrießlich und vergeblich sey?

Die Natur der Seele und der Welt zeigt uns in allen Dingen den sichersten, kürzesten und angenehmsten Weg. Bey Erlernung der lateinischen Sprache müste man denn auch billig ihren Spuren folgen. Wir bemerken, daß die Kinder, wenn sie kaum ein Jahr alt sind, mit größter Aufmerksamkeit wahrnehmen, wie die Eltern dieses und jenes, so ihnen in die Sinne fällt, benennen, und wie sie dabey den Mund bewegen. Ehe man sichs versiehet, so beweisen sie in der That, daß sie ihre Lection wohl gelernet haben. Sie nennen, was sie oft gesehen und gehöret haben; sie treffen nachgerade den casum und die übrigen Veränderungen der Wörter, ohne daß man ihnen Regeln davon vorgesagt; und sie nehmen darinn ohne allen Zwang mit erstaunen zu, dergestalt, daß sie in ihrem vierdten Jahr in allen Stücken, die täglich vorkommen und vor Augen schweben, mitsprechen, und sich dabey überaus lehrbegierig bezeigen. Dieses kommt daher. Es ist dem Kinde angenehm, daß es nunmehr sein Verlangen dem andern kund machen kan, und es freuet sich, wenn es aus den Reden anderer etwas neues hören und dadurch seine Begriffe vermehren kan, als wozu es von Natur getrieben wird.

Darauf solte man bey Erlernung der lateinischen Sprache sein Augenmerk richten, und den Neigungen, die der Seele so natürlich sind, nachfolgen. Der ordentlichste Weg wäre nun freylich, daß die Kinder zum Latein eben so, wie zu ihrer Muttersprache, angeführet würden. Da aber dieses vielen

Schwie-

Landesbibliothek Oldenburg

Schwierigkeiten unterworfen ist, so kan es auch auf solche Weise geschehen, daß man ihnen eine kurze Beschreibung der sichtbaren Welt, so dann anmuthige Gespräche von solchen Dingen, so sie bereits einzeln empfunden haben, ferner angenehme, leichte, und deutliche Geschichte vor Augen leget, und zwar so, daß man bey einer jeden Lection die Wörter etliche mal vorsaget und alsdann gleich zur Erklärung schreitet. Da hat das Kind den nechsten Endzweck vor sich, warum es das Latein auf deutsch gibt: es will nemlich etwas neues von der sichtbaren Welt wissen; es will ein Gespräch oder eine Geschichte hören. Folglich ist es ihm angenehm, zu mahl da der Vortrag selbst reitzend und anzügleich ist. Hier lässet sich durch die Erfahrung beweisen, daß die Kinder bey dem Ende der Lection sich auf die folgende freuen, und einen rechten Trieb haben, ihre Neugierde zustillen. **Die gemahlte Welt** wäre ohnstreitig das erste und beste Buch, so sich zu diesem Zweck schickte. Nur wäre zu wünschen, daß die Gemählde grösser und deutlicher wären, und das deutsche und lateinische nicht gegen einander überstünde. Das Auge fällt sonst zu stark auf das deutsche, und folglich wird die Empfindung des lateinischen Textes dadurch verdunkelt. Hingegen wenn das lateinische gelesen und von dem Lehrmeister erkläret, und also zugleich mit dem Gehör und Gesicht empfunden wird; so ist der Eindruck desto stärker. Hierauf würde nach Langens Gesprächen, **Weissens latium in compendio / oder / der geschwinde Lateiner** / sehr gute Dienste thun.

Dabey ist nun eben so wenig nöthig, daß man den Kindern von Declinationen, Conjugationen und so vielen bunten Regeln viel vorsaget, als sie solches nöthig haben, wenn sie deutsch oder französisch von ihren Ammen lernen. Vielmehr ist

die-

dieses eben, wie wir bereits erinnert haben, die grösseste Hinderniß an dem glücklichen und geschwinden Fortgang in der Sprache. Man bilde sich ja nicht ein, daß solches bey der lateinischen Sprache sich ganz anders verhalte. Die Probe wird das Gegentheil zeigen. Wenn das Kind etlichemal gehört hat: hic est caseus, und ein andermal: da mihi caseum; so wird es, ohne zu wissen, was der nominatiuus oder accusatiuus sey, bald den Unterscheid merken, eben so wohl, als es sagen kan: **meine Mutter ist Groß, mein Vater ist Grösser**, ohne daß es vorher sich mit vieler Quaal hat müssen beybringen lassen, was positiuus und comparatiuus sey. Dergleichen Anmerkung habe ich auch bey dem Lesen gemacht. Es ist im Jahr 1733. zu Jena ein A B C Buch heraus gekommen, darinn neun und siebenzig Regeln vom Lesen gegeben werden, und alle mögliche Syllben von der kürzesten bis zur längsten hingesetzet sind. Ich ließ die Probe mit einem Kinde machen. Dasselbe war dabey überaus verdrießlich, und bezeigte statt der Lust lauter Eckel und Abscheu. Ich betrübte mich darüber in der Meynung, das Kind müsse einen dummen Kopf und überhaupt keine Lust zum lernen haben. Ein junger Mensch, der zu seinem Zeitvertreib die Arbeit mit dem Kinde vornahm, stellte mir vor, er sähe vor gut an, demselben nach dem alten Leisten das Buchstabiren und Lesen beyzubringen. Er nahm ein Historienbuch, buchstabirte dem Kinde vor; und als dieses vernahm, daß verständliche Wörter heraus kamen, und endlich ganze Sätze; so vermehrte sich die Lust zum Buchstabiren dergestalt, daß es in wenig Wochen lesen konnte. Man setze an dessen Stelle die Sprache, so ist es dasselbige. Die Declinationen und Conjugationen sind eben das, was die unverständlichen Syllben, und die Regeln bey dem Lesen, was die Regeln bey der Sprache sind.

Hat man den Kindern solcher gestalt die sichtbare Welt und ganze Gesprächbücher und Geschichte erkläret; (und o wie weit kan man es in einem Jahr hierinn bringen, wenn die vielen

Stun-

Stunden des Tages, da sie sich mit decliniren, conjugiren und Regeln martern müssen, darauf verwendet werden!) so werden sie hernach die leichten römischen Scribenten allmählig verstehen und lesen können. Das wäre dann meiner Meynung nach eine Arbeit vor die untersten Classen, und also eine Zeit von etwa 5. Jahren. Da hätten dann die, so nicht studieren, so viel mit Nutzen gefasset, als ihnen nöthig ist. Und wie viele herrliche Materien, Geschichte und Moralien, wären ihnen dadurch ins Gedächtniß und in den Verstand gekommen, an statt daß sie nun den Kopf voll leerer Wörter aus der Schule bringen. Man würde dabey mehr Stunden übrig behalten, die jetzo die Declinationen, Conjugationen, Regeln und analysis rauben. Diese könnte man auf die Historie, Geographie, Naturlehre, Rechenkunst, und sonderlich auf unsere Muttersprache verwenden.

Nun wäre es Zeit, mit denen, so studieren wollen, die Sprache regelmässig zutreiben. Und dazu würde kaum ein Jahr nöthig seyn. Denn die Declinationen und Conjugationen wissen sie in der That schon aus der Uebung, ohne daß sie es selbst wissen. Es würde daher ein Monath schon zureichen, solche in der Ordnung sich bekannt zu machen: und der Verstand ist alsdann zu einer solchen Reiffe gekommen, daß er die Regeln von allen Theilen der Grammatik mit Vernunft beurtheilen und verstehen kan. Wie wir dieses bey den Regeln von der deutschen Sprache wahrnehmen können, die sich unsere Jugend jetzo in kurzer Zeit aus guten Büchern, darinn die deutsche Sprachlehre abgehandelt wird, bekannt macht. Alsdann würden auch viele Regeln auf eine philosophische Art können abgefasset werden, die jetzo in den Grammatiken ganz kindisch klingen, und doch den Kindern unbegreifflich bleiben. Man würde aus der Natur der Sprache verstehen, was und wie viel Theile derselben wären, die die Kinder jetzo wie die Papageyen herbeten und dabey man-

che harte Probe ausstehen müssen. Wie leicht würde es hernach von statten gehen, wenn sie hierauf anfiengen, aus dem deutschen ins lateinische zu übersetzen, und aus dem Kopfe Latein zu reden und zu schreiben.

Es wäre zu wünschen, daß geschickte privat Lehrer hiermit einen Versuch machten, und dadurch Gelegenheit gäben, daß, wenn es gut von statten gienge, diese Lehrart hernach in allen öffentlichen Schulen eingeführet würde. Es ist aber meine Meynung nicht, daß ein Lehrer der lateinischen Sprache bey der Erklärung seines lateinischen Textes sich aller Regeln gänzlich enthalten müsse. Die Klugheit wird ihm schon zeigen, wo und wenn er mit Nutzen eine Regel gleichsam im vorbeygehen zur Deutlichkeit mit einstreuen soll. So würde er Z. E. bey Gelegenheit erinnern, fast alle Wörter, die sich auf ein a endigten, verwandelten das a in am, wenn man fragte, was? ingleichen wenn in einem Gespräche vorgekommen wäre: amauit, und es fünde sich hernach etwa laborauit, so könnte man das Kind mit Nutzen erinnern, das klünge am Ende eben so, wie amauit; wie nun dieses er hat geliebet, so hiesse auch jenes er hat gearbeitet. Kurz, das Gehör und eine zuweilen dazwischen gestreuete kleine Anmerkung kan hier alles ausrichten. Das bemerken wir ja täglich an kleinen Kindern von zwey bis drey Jahren bey ihrer Muttersprache. Ich sehe aber nicht, warum die lateinische Sprache vor der deutschen hierinn etwas besonders haben sollte.

Das sind meine Gedanken, die ich niemand aufdringe, der das Gegentheil zu behaupten im Stande ist, sondern nur aus redlicher Absicht eröffne, und den hohen Vorstehern unserer Schule und andern vornehmen Gönnern und

Freu-

Freunden in schuldigster Ehrfurcht und Hochachtung vor Augen lege, die ich zugleich um ihre erwünschte Gegenwart bey dem anzustellenden Schulexamen unterthänig, gehorsamst und ergebenst ersuche.

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg